

Wir senden Frohsinn

Im Zentrum der neuen Rundfunkpolitik steht eine neudeutsch-romantische Gefühllichkeit. Was als kopflastig oder sonstwie störend empfunden wird, wird abgeschafft und durch eine Wohlfühlklangtapete ersetzt.
Von Berthold Seliger

Seit gut zwei Jahrzehnten werden anspruchsvolle öffentlich-rechtliche Radiosendungen begradigt, auf schlechtere Programmplätze verschoben oder komplett eingestellt. Ob die legendäre Sendung »Der Ball ist rund« von Klaus Walter beim Hessischen Rundfunk, die jahrelang den Spitzenplatz als »beste Radiosendung« im Leserpoll der nun auch schon einige Jahre nicht mehr existierenden Musikzeitschrift »Spex« belegte und die 2008 nach 25 Jahren von den Radiofunktionären ersatzlos gestrichen wurde, ob Wolfgang Doebelings Sendereihe »Roots« bei Radio Eins (RBB), die Ende letzten Jahres nach über 30 Jahren und 1.633 Ausgaben gegen den Widerstand des Moderators (der stets weit mehr als nur ein solcher war) einem anderen »Format« (so der Rundfunkfunktionär/innen-Sprech) weichen musste, oder ob es sich um anspruchsvolle Popmusik jenseits des verordneten Mainstreams, um Jazz, Klassik oder um die Musikkulturen anderer Weltregionen handelt – die Methode und ihre Begründung ähneln sich auffallend: Stets geht es um die Quote, darum, angeblich »neue Hörerschichten anzusprechen« – was allerdings vornehmlich dadurch geschieht, bereits bestehende »Hörerschichten« vor den Kopf zu stoßen. Die Parole lautet: »Wir wollen neue Hörer gewinnen« (WDR-3-Wellenchef Matthias Kremin). Alte und treue Hörer/innen hingegen scheinen den Rundfunkverantwortlichen nichts zu gelten.

Die Verflachung des Radioprogramms hat System. Doebeling beispielsweise konstatiert ein »hörbar abwärtsgehendes Niveau des Musikangebots« seines ehemaligen Senders. Neuerdings kommt noch ein Unwort

aus dem Wörterbuch der neoliberalen Medienmacher/innen hinzu: Die »Durchhörbarkeit« ersetzt jedes Fünkchen eines programmatischen Anspruchs. Anspruchsvolle Rundfunksendungen werden zusammengestrichen, ganze musikalische Genres werden klein- und wegreformiert, auslaufende Festverträge, etwa im Jazzbereich, werden nicht verlängert, ausscheidende Redakteurinnen und Redakteure in bestimmten Bereichen nicht mehr ersetzt. Dies geschieht im öffentlich-rechtlichen Radio fast durch die Bank zu Lasten von Sendungen, die Zusammenhänge herstellen und Musik nicht als bloße Klangtapete begreifen, die im Hintergrund vor sich hindudelt.

In »Der Ball ist rund« ging es Klaus Walter immer auch um Verbindungen zwischen verschiedenster Musik, um Beziehungen, die beim ersten Hören nicht gleich auf der Hand liegen. Nichts ist so langweilig und uninspirierend wie das bloße Abspielen von Musik, die in irgendwelchen Connaisseur-Schubladen steckt. Auch die von den Rundfunkoberen längst beerdigte WDR-Redaktion »Musikkulturen« (früher »Volksmusik«) leistete unglaubliche Arbeit, indem sie auf vielfältigste Art und Weise die Musikkulturen anderer Weltregionen vorstellte. Vorausgegangen waren ertragreiche Aufnahmereisen nicht zuletzt in außereuropäische Gebiete. Es gab anspruchsvolle und ausführliche analytische Musiksendungen, in denen der Leiter der Redaktion, Jan Reichow, beispielsweise zum Thema »Der Kreis, die Welle und der Geist der Wiederholung« in einer Sendung im Januar 1985 Beethovens Siebte, indische Ragas, bulgarische, serbische und irische Volkstänze, das »Crucifixus« aus Bachs h-Moll-Messe, Purcells »Klage der Dido«, das Glocken-

geläut einer Engadiner Kirche, Ravels »Boléro«, Musik der Pygmäen, den »Liebestod« aus Wagners »Tristan«, einen Vogelruf des Weidenlaubsängers sowie Mbira-Sounds aus dem südlichen Afrika zusammenführte, und in der Moderation kamen unter anderem die Philosophie Schopenhauers, der persische Dichter Hafis, Dantes »Göttliche Komödie« und Klaus Theweleits »Männerphantasien« zur Sprache, aber auch die Zerstörung der Umwelt. Wo kann man heute noch derartige Sendungen finden? Die rundfunkpolitische Aufbruchsituation der siebziger Jahre machte neue Programme und Programmformate möglich. Live-Sendungen wie die »WDR-Matinee der Liedersänger« (seit 1974) oder die »Nachtmusik im WDR« entstanden. Sogar eine Fernsehsendung, das WDR-Weltmusik-Festival, wurde von 1976 bis 2000 im ersten Programm der ARD ausgestrahlt. Diese Zeiten sind vorbei.

Bereits Ende des letzten Jahrtausends galt derartige Radioarbeit als »zu kopflastig«. Die oft begeisterte Zustimmung der Hörer/innen, die zu Hunderttausenden solche Sendungen einschalteten, ignorierte man. Fritz Pleitgen erfand 1998 beim WDR das »Funkhaus Europa« (seit 2017 »Cosmo«) – wohl auch, um privaten Mitbewerbern eine freiwerdende Frequenz in Nordrhein-Westfalen wegzuschnappen, vor allem aber, um den anspruchsvollen Sendungen der »Musikkulturen«-Redaktion, die Zuspruch unter den Hörerinnen und Hörern fanden, ein vermeintlich populäres Pop-Programm entgegenzusetzen. Diese Zurückhaltung auf »Global Pop« bejubelte die »Süddeutsche Zeitung« 2014 so: »Auf einmal war »Funkhaus Europa« mit spanischen, karibischen und brasilianischen Akzenten auf sehr besondere Art durch-

hörbar.« »Cosmo«-Wellenchef Francis Gay ist stolz auf die sogenannte Durchhörbarkeit seines Senders: »»Cosmo« ist das junge, europäische Kulturradio vom WDR, modern und weltoffen. Popkultur ist unsere DNA.« Nichts gegen »Popkultur«, auch wenn dieser inflationär gebrauchte Begriff ähnlich vage und nichtssagend ist wie »Weltmusik«. Jedoch: Fast alle öffentlich-rechtlichen Radioprogramme strotzen längst vor »Durchhörbarkeit«, während die Nischen, zum Beispiel Jazz und Avantgarde, aber auch die wichtigste moderne Musikform, nämlich HipHop, sowie anspruchsvolle Wortformate und neuerdings sogar die »Klassik«, nach und nach der von oben angeordneten Verblödungsspirale aller neun ARD-Sender zum Opfer fallen.

Diese Feststellungen sind nicht übertrieben, im Gegenteil: Alles ist wie immer, nur schlimmer. Das Online-Musikmagazin »Van« hat aufgedeckt, wie eine im Sommer 2019 vom WDR in Auftrag gegebene Online-Befragung (die mittels manipulierter Frage-techniken durchgeführt wurde) das von den Funktionären gewünschte Ergebnis gebracht hat. Demzufolge wurden 1.011 »deutschsprachigen, klassikaffinen Personen ab 14 mit Internetanschluss in NRW« zwanzigsekündige (!) Ausschnitte von Musikstücken vorgespielt, von denen jeweils drei in jeweils einem von 13 »Musikstil«-Clustern zusammengefasst worden waren, von »weltlicher Chormusik« über »Operette/Musical« und »Oper/Lied« bis hin zu »Jazz«. Sieger dieses Häppchen-Tests wurden die Musikkategorien »Leichte Klassik instrumental« (Strauss: »Frühlingsstimmen-Walzer«, Fucik: »Die Regimentskinder«, Gungl: »Elbröschchen«), »Romantische/Getragene Klassik« (Satie: »Gymnopédie Nr. 1«, Beethoven: »Romanze Nr. 2«, Fauré: »Pavane«) sowie »New Classics« (Glass: »Notes on a Scandal«, Frahm: »Ambre«, M. Richter: »The Mercy«). »Mit den Genres Leichte Klassik, Romantisch, New Classics, Barock, Sinfonisch, Kammermusik liegt man immer ganz gut«, konstatiert die von »Van« zitierte Studie. Oper, Lied, Operette und Chor dagegen seien »kritische Genres«, die auf »Einzelstücke« oder »abendliche Spezialsendungen« reduziert werden sollten. »Team Oper/Lied« (mit Schuberts »Auf dem Wasser zu singen« und Arien aus Händels »Giulio Cesare« und Catalanis »La Wally«) und das »Genre Jazz« landeten auf dem drittletzten Platz und werden im WDR-Morgenprogramm mithin, sieht man von »Einzeleinsätzen« ab, nicht mehr benötigt. Auf den letzten Plätzen fanden sich »Weltliche Chormusik« und »Operette/Musical« – sie können weg, so etwas gilt heute als quasi unhörbar, wenn es nach den WDR-Rundfunkmacherinnen und -machern geht.

Wäre diese Studie nicht tatsächlich eine Grundlage für das WDR-Musikprogramm, könnte man sich über ihr Zustandekommen und ihre Aussagekraft lustig machen. Als

Picture Alliance/DPA-Zentralbild/Berliner Verlag



Radio muss Abschussrampe sein: Ein Model posiert fürs Titelbild einer Zeitschrift zum Thema »40 Jahre Radio«, DDR 1963

»klassikaffine« Hörer/innen gelten »Van« zufolge solche, deren Interesse an klassischer Musik laut Selbstauskunft mindestens »mittel« ist und die mindestens 25 Prozent der eigenen Musikhörzeit mit »klassischer Musik« verbringen. Hartmut Welscher, Herausgeber von »Van«, meint, »dass die Antworttendenz soziale Erwünschtheit die Ergebnisse verzerrt hat. Klassik wird nach wie vor Distinktionspotential zugesprochen. »Klassische Musik interessiert mich mittel« werden sehr viel mehr Menschen unterschreiben, als tatsächlich klassische Musik hören«. Und was soll man von einer Studie halten, die Menschen gerade mal 20 Sekunden lange Bruch-

stücke aus klassischen Werken vorspielt, um anschließend von ihnen ein Urteil über diese Musik sowie über Stile und Genres zu erhalten? Selbst Spotify verlangt, dass ein Stück mindestens 30 Sekunden lang gespielt werden muss, wenn es zugunsten der Rechteinhaber abgerechnet werden soll.

Die »Studie« des WDR ist bis heute Verschlussache und liegt im Giftschränk der Wellenleitung. Doch längst wird das Programm gemäß den »Ergebnissen« dieser »Studie« gestaltet. Im WDR-Kulturmagazin »Mosaik«, dessen Redaktion im Mai 2020 komplett ausgetauscht wurde, dürfen keine Lieder von Schubert mehr gesungen werden



Suchen Sie Lektüre, die Ihre Vorurteile stört und Sie zum Denken neuer Gedanken provoziert, machen wir Ihnen ein Angebot, das Sie nicht ablehnen können: Ein Schüler/Schülerinnen- bzw. Studierenden-Abo für 38 Euro.

konkret-magazin.de

– lediglich Liszts Klavierfassung ohne gesungenen Text ist noch erlaubt. Auch Chormusik, Oper oder Jazz liegen neuerdings im Giftschränk, die tägliche Buchrezension wurde zugunsten des Ziels der »Snackability« (so die Schriftstellerin Kathrin Röggla) des Rundfunkprogramms gestrichen. Statt dessen soll mindestens einmal pro Stunde jeweils ein Stück Filmmusik, eines aus dem Genre »New Classics« und ein »Klassikhit« über den Sender gehen. Im Zentrum der neuen Rundfunkpolitik, wie sie von leitenden Rundfunkfunktionärinnen und -funktionären beim WDR oder beim RBB nicht selten ausgesprochen autoritär, ja geradezu diktatorisch durchgesetzt wird (»Sie werden bezahlt, um Anweisungen zu erfüllen!«, soll die Teamleiterin Musik bei WDR 3 laut »FAZ« einem Moderator erklärt haben, der seit 34 Jahren eine anspruchsvolle Sendung wie das »Klassik-Forum« mit gut 300.000 begeisterten Hörerinnen und Hörern betreut), steht eine neudeutsch-romantische Gefühllichkeit: Musik sei schließlich »Emotion pur«. Die WDR-Programmdirektorin »NRW, Wissen und Kultur«, Valerie Weber, die erste Hörfunkchefin beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk, die je vom Privatradio auf eine Leitungsstelle bei den Öffentlich-Rechtlichen wechselte (zuvor war sie Programmdirektorin des Privatsenders Antenne Bayern), vertritt explizit einen »emotionalen Kulturbegriff« – ob es das ist, was der bereits erwähnte Francis Gay, ein erklärter Befürworter von Webers Ansatz, an seiner Chefin so sehr schätzt?

Gerade die sogenannte Neoklassik, diese fade, regressive, esoterische Melange, die ausdrücklich nichts fordert und niemandem weh tun will und die für den Dirigenten André de Ridder das gegenwärtig stark ausgeprägte »Bedürfnis nach beruhigender, affirmativer Musik« verkörpert (siehe »Kinderkacke«, konkret 2/18), eignet sich ebenso ideal für das neue Radioprogramm wie eingängige Filmmusik oder Klassikhits als »akustisches Bett, auf dem sich der Wechselhörer gerne niederlässt« (Welscher). Diese Musik soll die Menschen »in tiefe emotionale Bewegung versetzen« und »eine sanfte und schöne Melodie haben, dann ist sie bei den Menschen beliebt. Was angenehm zu hören ist und den Eindruck vertieft, ist ein musikalisches Meisterwerk.« So jedenfalls ein gewisser Kim Jong Il 1989 im Kapitel »Szene und Musik« seines Buchs *Über die Filmkunst*. Das Zitat könnte so oder ähnlich auch von einem der derzeitigen Wellenchefs von WDR oder RBB stammen. Funktionärinnen und Funktionäre des öffentlich-rechtlichen deutschen Rundfunks auf den Spuren Pjôngjangs.

Auch das RBB-Kulturradio hat Anfang dieses Jahres auf Anordnung der neuen Programmchefin Verena Keyzers seine Musikauswahl umgestellt: »Modern« und »urban« soll sie jetzt sein, »überraschend anders«, »vielfältig« und »facettenreich« – eine »ein-

zigartige Mischung« eben. Statt Werken aus dem klassischen Repertoire (für Keyzers besteht ihr Sendeauftrag schließlich »nicht darin, die Hauptstadt mit Klassik zu beschallen«, wie sie in einem Interview bekannte) laufen im Kulturradio jetzt vornehmlich – Überraschung! – Filmmusik, »Pop« und Neoklassik. Keyzers baut ganz im Sinne Kim Jong Ils auf den sogenannten Wohlfühlfaktor der Musik, auf Harmonie und Gleichmaß; vermieden werden sollen moderne Werke, die die Fesseln der Tonalität abstreifen, so wie auch beim »neuen« WDR 3 die Werke der sendereigenen Konzertreihe »Musik der Zeit« aus dem Programm geworfen werden. Komplizierte Musik, in der »des angeblich hohen Kunstwertes wegen Melodien verschnörkelt und verdreht und mit schrillen Tönen hinauf- und hinuntergeführt werden, bis sie kein Mensch mehr versteht, kann bei den Menschen keinen Beifall finden«, schrieb der verstorbene nordkoreanische Generalsekretär. Und ungefähr dies scheinen sich auch seine Epigonen zu denken, die Wellenchefs in Berlin oder Köln.

Musik soll heute vor allem »akustisches Bett« sein, »auf dem sich der Wechselhörer gerne niederlässt«

Zur Verteidigung der »Programmreform« des RBB-Kulturradios stieg ein Thomas Schmidt-Ott in die Bütt, ehemaliges Mitglied im Stabsmusikkorps der Bundeswehr, ab 1998 für knapp vier Jahre Direktor des Deutschen Symphonie-Orchesters, von 2003 bis 2005 »Chefmanager Klangkörper« des Bayerischen Rundfunks und seit 2008 Programmdirektor von »TUI Cruises«, sieben Schiffen mit Bordtheatern für 1.000 Personen. Karrierehöhepunkt ist der Einsatz modernster Technologien: Bekannte Schauspieler wie Dieter Hallervorden treten jeden Abend im Bordtheater auf – allerdings nur als Hologramm.

Dieser Thomas Schmidt-Ott ist also offensichtlich vom Fach, ein gewiefter Phrasendrescher, der sich im Berliner »Tagesspiegel« in die Bresche wirft für die »Frischzellen für die Ohren«, wie er die neue Musikauswahl des RBB-Kulturradios nennt. Da fehlt keine Nebelkerze aus dem Wörterbuch des neoliberalen Businessstalks: Er kommt von Elon Musk über Clubhouse zu Youtube und »Moodmanagement«, fordert »Programmentwicklung, Marktdurchdringung und Diversifikation« und sondert routiniert Gemeinplätze ab (»Kundenorientierung ist

der Schlüssel«). »Als Welle« müsse man »maximal agil unterwegs sein«, es gehe schließlich – kein Wirtschaftsheini, der in diesen Zeiten um die Verwendung des Begriffs »Nachhaltigkeit« herumkäme – um »nachhaltige Kundenbindung«. Radio müsse heute »Multi-Channel« und »Abschussrampe in digitale Hör- und Content-Welten« sein, »Zuhörerdaten« sollen »wirkungsvoll in Programme umgesetzt werden«, letztlich gehe es um »die ideale Mischung aus Bildung, Unterhaltung, Information, Emotion (!) und last but not least Staatsvertrag«. Und die Lösung lautet logischerweise: »ausgewählte Filmmusik, New-Classics, Jazz und Pop«, die »Bach, Beethoven, Brahms und Co. ergänzen« sollen. Auch Schmidt-Ott ist bei Kim Jong Il in die Lehre gegangen: Statt Komponisten, die ständig »kon- oder dekonstruieren«, präferiert er Musik, die »schlicht schön klingt« (oder doch eher schön schlicht?).

Doch die alten Klassiksendungen haben auch ihre Verteidiger. In der Zeitung, hinter der angeblich immer ein kluger Kopf steckt, wirft sich der Neokon des deutschen Feuilletons zugunsten des klassischen Bildungsbürgers ins Gefecht: Die »Empfehlungen« des Hörfunks von WDR und RBB seien »populistisches Bildungsbürgermobbing«, so »FAZ«-Redakteur Jan Brachmann, eine »Nötigung zur Geschichtsvergessenheit«, ein »medialer Umsturz, der Bildungsbürger und Hochkultur als konterrevolutionäre Elemente kaltzustellen versucht«. Jetzt bleibe nur noch eines: Es sei »weiterer, auch politischer Widerstand nötig«! Wie das wohl genau gemeint sein mag? Droht uns eine von Brachmann angeführte Cordhosen-RAF? Wird ein »Kommando Johannes Brahms« die Wellenchefs von WDR oder RBB entführen?

Was jedenfalls all die klugen Radiosendungen gemeinsam haben, die Zusammenhänge herstellen, Inhalte vertiefen, anspruchsvolle Musik präsentieren und auf den »emotionalen Kulturbegriff« der Hörfunkchefs pfeifen, ist: Sie nehmen die Hörer/innen ernst, statt sie zu infantilisieren. Sie fordern sie, statt sie ständig irgendwo »abzuholen«, wie es in Politik und Kultur heutzutage gängiges Vokabular ist: Immerzu wird betont, man müsse »die Menschen abholen«, »mitnehmen« oder »stärker an die Hand nehmen« – im Grunde handelt es sich hierbei um eine empörende Art, die Hörer/innen für doof zu erklären. »Das Publikum wird unterschätzt. Oben ist der Sender, unten der Empfänger. Das ist Rundfunk aus der Steinzeit«, kritisiert Norbert Schneider, der in den achtziger Jahren Hörfunk- und Fernsehredirektor beim SFB und später fast zwei Jahrzehnte Direktor der Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen war, diese Form des Paternalismus. »Es ist nicht Sache eines Rundfunksenders, darüber zu befinden, was das Publikum versteht und was es nicht versteht.« Im Gegenteil: Der gesetzlich festgeschriebene

Auftrag der öffentlich-rechtlichen Sender lautet ja eindeutig: Bildung, Information, Beratung, »insbesondere« Kultur und »auch« Unterhaltung. Derjenige Gesetzesauftrag, den die Öffentlich-Rechtlichen jedoch übererfüllen, ist die Unterhaltung.

Was aber ist die ideologische Bedeutung dieses Programms der permanenten Unterforderung? Man könnte durchaus von einem unterschweligen (Joseph Goebbels nannte es »subkutanen«) Konzept der Dauerverblödung im Spätkapitalismus sprechen. Nach der Niederlage der Nazi-Wehrmacht in Stalingrad überschwemmte der Minister die deutschen Kinos nicht mehr mit eindeutigem Propagandamaterial, sondern mit »Durchhaltefilmen«, etwa der »Feuerzangenbowle« mit Heinz Rühmann (bis heute einer der erfolgreichsten Filme im deutschen Nachkriegsfernsehen), »Münchhausen« oder »Große Freiheit Nr. 7« (beide mit Hans Albers in der Hauptrolle). Außerdem ließ Goebbels für den Berliner NS-Fernsehsender Paul Nipkow eine Varietéshow namens »Wir senden Frohsinn – wir spenden Freude« produzieren, und im Hörfunk lief die Durchhalte- »Wunschkonzert für die Wehrmacht«, jeweils unter Mitwirkung des NS-Stars Ilse Werner (die auch die weibliche Hauptrolle in »Große Freiheit Nr. 7« spielte). Wenn man so will, hat auch der Kapitalismus längst sein Stalingrad hinter sich – ob die globale Banken- und Finanzkrise, die sogenannte Klimakrise oder verschiedenste Großskandale, von kriminellen Cum-Ex-Geschäften bis hin zum nicht minder kriminellen Wirecard-Fiasko. Und denkenden Menschen ist natürlich bewusst, dass auch »Corona« mit einer Krise des Kapitalismus, etwa mit dem Raubbau an der Natur, der industriellen Landwirtschaft und dem globalen Agrobusiness, zu tun hat. Und wo »etwas faul ist« und es »im Gemäuer rieselt«, »da ist Tünche nötig, viel frische Tünche nötig«, wie es in Brecht/Eislers »Lied von der Tünche« heißt. Die Tünche des öffentlich-rechtlichen Rundfunks unserer Tage lautet »Durchhörbarkeit« und »Unterhaltung«. Was der ARD und dem ZDF die Degeto-Kitschfilme und Heimatfilme, die Dauerquizsendungen, in denen banales Kreuzwortwissen abgefragt wird, das Überangebot an dumpfen Schlagershows und Sendungen mit volkstümlicher Musik sowie Provinzkrimis aus allen Regionen sind, ist dem öffentlich-rechtlichen Radio die eintönige Soundtapete, die das beschädigte Leben im Spätkapitalismus beschallen soll: Radio als ein Stillhaltemedium, das nicht etwa aufklären, sondern beruhigen und »zerstreuen« soll. Eine subkutane »Zementierung des Bestehenden« (Herbert Marcuse). Valium fürs Volk. ●

Berthold Seliger schrieb in konkret 10/20 über Dmitri Schostakowitschs Violinkonzerte Nr. 1 und 2

Galerie der abseitigen Künste

Neuerscheinung:

Joshua Clover
Riot.Strike.Riot
Die neue Ara der Aufstände.

ISBN 978-3-948478-09-4.
240 S., Januar 2021.
€19,00.



Reihe Kinder des Widerstands:

RUTH STENDER
Gertigstraße 56
Drei Brüder im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

528 S., zahlreiche Abbildungen.
ISBN 978-3-948478-05-6
Mai 2020.
€22,90.



KATHARINA JACOB
Widerstand war mir nicht in die Wiege gelegt
Erinnerungen der Widerstandskämpferin und KZ-Überlebenden

280 S., zahlreiche Abbildungen.
ISBN 978-3-948478-06-3
erschienen Juni 2020.
€21,90.



Bestellen Sie im Buchhandel oder in unserem Shop:
www.galerie-der-abseitigen-kuenste.de/gdak-shop
info@gadak.de

LAIKA-VERLAG

Neu im Laika Verlag Webshop:

Assata Shakur
Assata. Eine Autobiografie

Die mitreißende Autobiografie der Black-Panther-Aktivistin in neuer Übersetzung.

368 Seiten.
ISBN 978-3-944233-78-9
erschienen März 2017.
€ 28,00



Bibliothek des Widerstands
29 Bände mit insg. 144 Filmen auf 54 DVDs

Gesamtausgabe incl. aller als Einzelausgabe nicht mehr lieferbarer Bände.
Sonderpreis nur bis zum 31.5.2021
€ 750,00.



Bestellung zu diesen Sonderkonditionen ausschließlich per eMail:
shop@laika-verlag.de